



Hacettepe Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Dergisi

Hacettepe University Journal of Faculty of Letters

Haziran/June 2020 – 37(1), 235-245
doi:10.32600/huefd.649145

Hakemli Makaleler – Refereed Articles

Geliş Tarihi / Received: 20.11.2019 Kabul Tarihi / Accepted:19.03.2020



Ein Muslimischer Pascha im Zentrum der Orientalischen Frage: Muhammed Ali von Ägypten*

A Muslim Pasha in the Center of Eastern Question: Muhammed Ali of Egypt

Gülay TULASOĞLU**

Öz

19. yüzyıl Şark Meselesi altında genel olarak Bab-ı Ali ile Hıristiyan tebaası arasındaki sorunları ve bu sorunların çözümünde Batılı güçlerin arabuluculuk yapma stratejileri anlaşılmaktaydı. Bunu yaparken, bir yandan Batılı büyük ve küçük devletlerin mevcut güçler dengesinin bozulmaması diğer taraftan ise Sultan'ın ve Hıristiyan tebaasının memnuniyeti gözetilmeliydi. De facto olarak ama 1830'larda şark meselesinin merkezinde Sultanın Hıristiyan tebaası değil, Sultanın Müslüman bir Paşası, Mısır valisi Mehmed Ali'nin iki defa imparatorluğun varlığını tehdidiyle oluşan kriz bulunmaktaydı. Bu çalışmanın amacı şimdiye kadar yayımlanan araştırma literatürü ve olaylar esnasında ve akabinde yazılan ve yayımlanan rapor ve değerlendirmelerden yola çıkarak 1830'ların Şark Meselesi'ni analiz etmektedir. Bu analizler, Muhammed Ali ile Osmanlı Hükümeti arasında yaşanan kriz, Batılı güçlerin gerek Osmanlı İmparatorluğu'nda reform yapılmasına gerekse Osmanlıların reform yapabilme potansiyelini değerlendirirken her birinin kendi reel politik zaviyesinden duruşunu şekillendirdiğini göstermektedir. İngiltere'nin Osmanlı İmparatorluğu'nda reform politikasını desteklemesi 1830'ların Şark Meselesi çerçevesinde şekillenmiştir.

Anahtar sözcükler: Şark Meselesi, Mehmed Ali Paşa, Hünkar İskelesi, 1830lar İngiliz Dış Politikası, Osmanlı İmparatorluğu'nda Reform.

Abstract

The Eastern Question of the 19th century is a short-hand for the problems between the Christian subjects of the Sultan and the Sublime Porte as well as the efforts of the European states to mediate between them. In addressing this issue, participants sought to maintain the balance between small and great powers of the Europe, while at the same time trying to satisfy both the Sublime Porte and the Christian subjects of the Sultan. In actual fact, however, the Eastern Question of the 1830s focused on the relationship, or rather the crisis, between the Sublime Porte and its Muslim Pasha of Egypt, Muhammad Ali, who threatened to destroy the Ottoman Empire twice in the third decade of the 19th century. The present study analyses the Eastern Question on the basis of the available literature as well as the testimonies of contemporary witnesses. It argues that the positioning of the great powers not only vis-à-vis the Ottoman reforms themselves, but also their assessment of the Ottomans' ability and inclination for reform, was the result of their real political considerations about the crisis between the Sultan and Muhammad Ali. Not surprisingly, the support of and even push for reform in the Ottoman Empire which became a fundamental principle of British foreign policy in the 1830s was shaped by the Eastern Question.

Keywords: Eastern Question, Muhammed Ali Pasha, Hünkar İskelesi, British Foreign Policy in 1830s, Reform in the Ottoman Empire.

* Dieser Artikel wurde als ein erweiterter Teil meiner an der Ruprecht-Karls Universitaet Heidelberg mit dem Titel "Ein europäischer Konsul im Osmanischen Reich zwischen Observanz und Partizipation: Charles Blunt, 'His Majesty's Consul' im Saloniki der Früh- Tanzimat"] gefertigten Dissertation entstanden.

** Öğr. Gör. Dr., Hacettepe Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Tarih Bölümü. e-posta: gulaytulas@hacettepe.edu.tr, ORCID: 0000-0001-2345-6789

Einführung

In der akademischen Literatur herrscht allgemein die Annahme, dass die Orientalische Frage als militärische Schwäche, finanzieller und administrativer Zusammenbruch des Osmanischen Reiches etwa zwischen dem Wiener Kongress (1815) Verona Kongress (1822) ihre Verwendung gefunden hat (Frary und Kozelsky 2014: 8). Unter der Orientalischen Frage des 19. Jahrhunderts werden allgemein die Probleme zwischen den christlichen Untertanen des Sultans und der Hohen Pforte sowie das Bemühen der europäischen Staaten verstanden, zwischen diesen beiden zu vermitteln (Frary und Kozelsky 2014: 6; Yapp 1987; Gencer 2006: 11; Beydilli 2009: 388 und 391). Dabei sollte das Gleichgewicht der europäischen Klein- und Großmächte unberührt bleiben, während man gleichzeitig versuchte, sowohl die Hohe Pforte als auch die christlichen Untertanen des Sultans zufrieden zu stellen. Faktisch aber stand im Zentrum der Orientalischen Frage der 1830er Jahre die Beziehung bzw. die Krise zwischen der Hohen Pforte und ihrem muslimischen Pascha von Ägypten, Muhammed Ali, der im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zweimal drohte, das Osmanische Reich zu zerschlagen.

Das erste Mal ließ Muhammed Ali in November 1831 seine Land- und Seestreitkräfte unter dem Kommando seines Sohnes Ibrahim nach Syrien einmarschieren, um Akkon und eventuell einige weitere Distrikte Syriens unter seine Kontrolle zu bringen. Dadurch wollte er den Sultan zwingen, ihm die von seinen Armeen bereits eingenommenen Gebiete zu überlassen (Kutluoğlu 1998: 55-9). Diese Absicht lässt sich auch aus den Berichten eines europäischen Zeitzeugen ablesen, in dessen Anwesenheit der Pascha von Ägypten kurz vor der Eroberung Akkons folgendes äußerte:

In a few days Acre will be mine. If the Sultan consent that I shall keep it, I will stop there; if not, I will take Damascus. There, again, if Damascus [will] be granted me, I will stop; but if not, I will take Aleppo: and if the Sultan will not then consent – who knows? – Allah Kerim! God is Merciful (St. John 1834: 486).

Ende 1832 hatte Muhammed Ali jedoch nicht nur ganz Syrien unter seiner Kontrolle, sondern auch weite Teile Anatoliens. Als seine Armeen schließlich kurz vor Bursa in Kütahya standen, war er in der Lage, den Fortbestand des Osmanischen Reiches in Frage zu stellen. Ungeachtet der Gründe für den Erfolg der ägyptischen Armeen – ob nun Disziplin und Stärke der modernen Armeen Muhammed Alis, die unpopuläre Zentralisierungspolitik Mahmuds II., gegen die sich die lokalen Notabeln mit Muhammed Alis Truppen verbündet hatten, oder das Glück Ibrahim Paschas in den militärischen Auseinandersetzungen¹ – stand eines fest: Das Überleben und die Integrität des Osmanischen Reiches waren durch Muhammed Ali bedroht. Als Folge der militärischen Niederlage der osmanischen Armeen gegen Ägypten ersuchte Mahmud II. die europäischen Staaten um Unterstützung, um den mächtigen Pascha zu besiegen und somit die Integrität des Reiches zu sichern (Kutluoğlu 1998: 83f). Somit verwandelte sich der Charakter des Streits zwischen Mahmud II. und Muhammed Ali von einer inneren zu einer internationalen Angelegenheit, die Krise somit der zentrale Gegenstand der *Eastern Question* der 1830er Jahre.

Großmächte Europas im Verlauf der Orientalischen Frage der 1830er

Die Beziehungen jedes einzelnen europäischen Staates – darunter auch Russland – mit dem Osmanischen Reich waren den Beziehungen dieser Staaten untereinander untergeordnet (Yapp 1987: 55 und 58). Waren sich die drei Großmächte Europas, Großbritannien, Frankreich und Russland in der Zeit vor 1830 einig gewesen, gemeinsam zur Unabhängigkeit Griechenlands beizutragen (Kutluoğlu 1987: 49),² so mussten sie in der Ägypten-Frage schnell feststellen, dass sie nicht nur divergierende, sondern miteinander konkurrierende und kollidierende Ziele anstrebten. Für die Osmanen dagegen konnten als Verbündete nur

¹ Für eine ausführliche Darstellung der Umstände und Fakten, die zum Erfolg der Armee des ägyptischen Paschas führten siehe Kutluoğlu, 1998: 61–80.

² Die Unabhängigkeit Griechenlands wurde durch die Seeschlacht von Navarino gesichert, an der die Griechen selbst nicht beteiligt waren. Die Seemacht der Sieger bestand aus den Flotten Russlands, Frankreichs und Großbritanniens. Bei dieser Seeschlacht erlitt die osmanisch-ägyptische Flotte eine verheerende Niederlage, die zu weiteren Niederlagen der Osmanen gegen die Russen führte und im Abkommen von Adrianopel kulminierte (Smiley 2016: 43; Kutluoğlu 1998: 49).

jene Mächte in Frage kommen, die ebenfalls ein Interesse daran hatten, die Integrität und Unabhängigkeit des Osmanischen Reiches zu bewahren. Im Europa des 19. Jahrhunderts gab es fünf Großmächte, die mit Ausnahme Frankreichs allesamt traditionelle Monarchien waren und einander mit gegenseitigem Respekt begegneten. Nur Frankreich hatte unter diesen Monarchien aufgrund der Julirevolution von 1830 große Legitimitätsprobleme (Blanc 1845).³ Drei dieser fünf Mächte waren energische Expansionisten: Großbritannien und Frankreich einerseits als Kolonialmächte in Übersee und Russland andererseits, das nach benachbarten Territorien griff. Österreich und Preußen, die anderen Mächte Europas, verfolgten dagegen regionale Interessen, die sie Mitte des Jahrhunderts in einen erbitterten Konflikt miteinander brachten (Davison 1999: 150).

Die Beziehung zwischen Engländern und Franzosen bezüglich des Osmanischen Reiches war seit dem offiziellen Eintritt der Engländer in den direkten Handel mit der Levante von Rivalität geprägt (Horniker 1942: 289–316; Horniker 1946: 289–305; Rowland 1924; Eldem 2006: 290). War das Mittelmeer durch das Eintreten der neuen Seemächte, England und Holland, bereits im 16. und 17. Jahrhundert „internationalisiert“ worden (Eldem 2006: 289), so wird die Ära von 1750 bis 1850 von westlichen Historikern generell als erstes Zeitalter der Globalisierung verstanden (Bayly 2004: 234; Aksan 2007: 117–133). Frankreich und Großbritannien kämpften in dieser Zeit um die Weltherrschaft auf etlichen Kontinenten und als sich die französische und britische Rivalität zwischen dem Atlantik und dem Indischen Ozean im Bereich des Handels auf das Gebiet des Nahen Ostens hinbewegte, schloss dieser Kampf auch osmanische Territorien mit ein. Die Franzosen konnten noch im 16. Jahrhundert – wenn auch nur für kurze Zeit – durch ihren Einfluss den Widerruf bereits bewilligter englischer Privilegien erreichen (Eldem 2006: 287–291). Dessen ungeachtet verlor Frankreich zwischen 1798 und 1840, als die britischen Konsuln in den Hafenstädten des Osmanischen Reiches ihre französischen Amtskollegen zu dominieren begannen, die Kontrolle des nahöstlichen Marktes an die Briten (Aksan 2007: 117). Nichtsdestotrotz war Frankreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts der maßgebliche Kontrahent Großbritanniens im Nahen Osten. Nach Frankreichs Niederlage in den Napoleonischen Kriegen war die französische Gefahr jedoch für eine Weile entschärft.

Ab den späten 1820er Jahren trat auch Russland an der nördlichen Grenze des Osmanischen Reiches als eine aggressive, expansionistische Macht auf. Das Zarenreich erschloss das Schwarze Meer für sich und verzeichnete auf der Balkanhalbinsel territoriale sowie politische Gewinne. Gleichzeitig fasste es in Kaukasien Fuß. Mit dem Abkommen von Adrianopel von 1829 erkannte die Pforte die Annexion Georgiens durch Russland an. Außerdem legte dieser Vertrag auch die Abtretung der Donaumündung an die Russen und die Bestätigung und Erweiterung der Autonomie Serbiens, Moldawiens und der Walachei fest. Darüber hinaus musste das Osmanische Reich sein Einverständnis zur Gründung eines unabhängigen Griechenlands auf dem Peloponnes geben (Kutluoğlu 1998: 49; Yapp 1987: 55f.). Die meisten britischen Exporte in das Gebiet des Schwarzen Meeres wurden durch Preußen über die Donau abgewickelt. Nachdem die Russen im Jahr 1829 die Donaumündung annektiert hatten, führten sie strikte Quarantänemaßnahmen ein, die den britischen Handel in dieses Gebiet paralyisierten (Crawley 1929: 64; Robarts 2017: 139–169). Russland bedrohte somit nicht nur die Osmanen zusätzlich vom Osten her, sondern auch den Iran, dessen Herrschaftsgebiet auf dem Weg nach Indien lag (Yapp 1987: 48). Im gemeinsamen Vorgehen hatten Großbritannien und Russland noch im Jahr 1827 in der Seeschlacht von Navarino jede Hoffnung der Osmanen auf eine Rückeroberung des Peloponnes zunichte gemacht. Es dauerte aber nicht lange, bis von britischen Politikern zu hören war, dass die Vernichtung der osmanisch-ägyptischen Flotte bei Navarino ein *untoward event* gewesen sei (Cargill 1840; Gerhard 1833). Bildete Großbritannien bis zu dieser Zeit mit dem Iran Allianzen gegen Frankreich, so hieß der gemeinsame Feind ab 1830 Russland (Davison 1999: 153).

In den 1830ern begann der Nahe Osten in der Außenpolitik Großbritanniens, sowohl was die europäischen Mächte als auch die größte Macht des Nahen Ostens selbst, das Osmanische Reich, anging,

³ Die Julirevolution hatte 1830 den endgültigen Sturz der Bourbonen und die erneute Machtergreifung des Bürgertums in einem liberalen Königreich zur Folge. Neuer König wurde ein entfernter Vetter des abgesetzten Königs, Louis Philippe von Orléans. Diese sogenannte Julimonarchie wurde von den anderen Häusern der europäischen Monarchien als weniger legitim betrachtet.

eine Schlüsselrolle zu spielen. Trotz seiner multilateralen Probleme war das Osmanische Reich zwischen Malta und dem Golf von Bengalen das am besten staatlich organisierte islamische Land. Die anderen Länder in diesem Gebiet, mit denen Großbritannien Bündnisse eingehen konnte, waren der Iran, Marokko, Afghanistan und das Mogulreich in Indien (Davison 1999: 153). Der Grund war nicht nur der Handel in der Levante, welcher stetig wuchs, sondern auch die Tatsache, dass die kürzesten Wege nach Indien durch dieses Gebiet führten (Davison 1999: 151; Seton-Watson 1945: 192). Trotz seines Wachstums machte das Handelsvolumen mit der Levante noch am Ende des 18. Jahrhunderts nur ein Prozent des gesamten britischen Handels aus (Yapp 1987: 48). Das britische Interesse an den kurzen Verbindungen nach Indien wuchs insbesondere während der Napoleonischen Kriege und aufgrund der kurzzeitigen Besetzung Ägyptens durch Napoleon (1798). Dieses Interesse hielt auch nach dem Kriegsende mit Frankreich und ungeachtet der Einnahme des Kaps der Guten Hoffnung (1806) an. Als kürzeste Kommunikationsverbindung gewann die Route durch den Nahen Osten ab Ende des 18. Jahrhunderts immer größere Relevanz und diese Route wurde unter dem Namen „overland route“ bekannt (Sidebottom 1948: 69).⁴ Dabei spielten zwei Entwicklungen eine entscheidende Rolle, die eine technisch, die andere politisch, die sich mit kommerziellen Zielen verbanden. Eine technische Entwicklung brachte – sprichwörtlich – starken Wind in die Segel der britischen Schiffe im Roten Meer, das sich als der kürzeste Weg für die Verbindung zwischen Großbritannien und Indien durchsetzen sollte. Durch die Entwicklung hochseefähiger Dampfschiffe wurde die Reisezeit auf dem Weg nach Indien durch die Levante auf gerade einmal die Hälfte derer der Route über das Kap der Guten Hoffnung reduziert, denn die Dampfschiffe waren nicht länger von den im Roten Meer vorherrschenden Winden abhängig.⁵ Bereits 1837 fuhren regelmäßig Dampfschiffe von Indien zum Roten Meer und nach Suez (Davison 1999: 152). Dass das britische Parlament bereits im Jahr 1834 20.000 Pfund für eine Expedition zu Verfügung stellte, die herausfinden sollte, ob der Euphrat befahrbar war, zeigt das wachsende Interesse Großbritanniens an einer möglichst kurzen Verbindung (Sidebottom 1948: 14; Rodkey 1924: 49; Kubicek 1999: 249f.). Der Nutzen einer kurzen Verbindung nach Indien hatte sich bereits 1778 und 1793 im Krieg mit Frankreich gezeigt. Da die Nachricht vom Kriegsausbruch die Briten über diese Route schneller erreicht hatte als die Franzosen, gewannen die britischen Truppen das Überraschungsmoment und errangen in der Folge entscheidende Siege auf dem Schlachtfeld (Firges 2009: 31). Auch während der napoleonischen Besetzung Ägyptens wurde die Route über Aleppo oder Istanbul nach Bagdad und weiter über den Persischen Golf regelmäßig als Postroute genutzt (Crawley 1929: 69). Aufgrund des wachsenden Bedarfs an der Übermittlung dringender Handelsberichte und am Transport von Passagieren behielt sie auch nach Kriegsende ihre Relevanz. Als Ägypten zunehmend unter den Einfluss Frankreichs geriet, begann die britische Regierung, sich auch politisch für diese Route zu interessieren. Zwischen den Ionischen Inseln und dem westlichen Indien besaß Großbritannien keine weiteren Territorien, bis es im Jahr 1839 Aden einnahm.⁶ Zwischen Malta und dem Persischen Golf lag das Osmanische Reich. Der Nahe Osten, durch den die kürzesten Routen führten, lag im Herrschaftsgebiet des Großbritannien freundlich gesinnten Sultans, der im Norden das aggressiv expansionistische Russland und im Süden Frankreichs Günstling Muhammed Ali zurückhielt (Crawley 1929: 69). Großbritannien sah, parallel zu den Entwicklungen in den 1830er Jahren, in der Hohen Pforte einen natürlichen Verbündeten. Die Osmanen ihrerseits betrachteten Großbritannien ebenso als einen Alliierten. Das Frankreich der Juli-Monarchie hatte bereits 1830 die osmanische Niederlage im griechischen Unabhängigkeitskrieg dazu genutzt, Algerien zu besetzen. Auch wenn die Franzosen schon im Juli 1832, Monate bevor Muhammed Alis Armeen bei Konya die osmanischen Armeen schlugen, den Osmanen angeboten hatten, zwischen der Hohen Pforte und Muhammed Ali zu vermitteln, lehnten die Osmanen dies ab, weil sie befürchteten, dass Frankreich Muhammed Ali unterstützen würde (Kutluoğlu 1998: 83).

⁴ Diese Route wurde unter dem Namen „overland route“ bekannt (Sidebottom 1948: 69).

⁵ „Die Winde in der nördlichen Hälfte des Roten Meeres [...] wehen ganzjährig aus nord- bis nordwestlicher Richtung. Im südlichen Teil herrschen Monsunwinde vor, die von Mai bis September aus nordwestlichen und von Oktober bis April aus südöstlichen Richtungen kommen. Eine wirklich schnelle Nachrichtenverbindung konnte von London aus nur zwischen Mai und Juni gewährleistet werden, weil das in Suez wartende Paketboot sich vor dem 10. August auf den Weg nach Indien begeben musste“ (Firges 2009: 47f.)

⁶ Um den französischen Einfluss im Gebiet der kurzen Route nach Indien auszuschließen, bemühte sich Großbritannien in den 1830ern um verschiedene Abkommen mit den Scheichs von Stämmen in den Gebieten entlang der Straße von Hormus. Diese Abkommen kulminierten im *Trucial System* (Onley 2005: 29–45; Davison 1999: 151; Yapp 1987: 54–57).

In der Tat sah Frankreich im tatkräftigen Pascha von Ägypten nunmehr einen idealen Verbündeten in Nordafrika und unterstützte folglich sein Bemühen, sich endgültig „von der Oberhoheit“ des osmanischen Sultans zu lösen. In den französischen Zeitungen scheint der Einmarsch İbrahims in Anatolien keinen Alarm ausgelöst zu haben. Selbst im Januar 1833, nachdem İbrahim auch bei Konya die osmanische Armee geschlagen hatte, berichteten die französischen Zeitungen (*Journal des Débats*, 15. Jan. 1833) von den Schwierigkeiten, mit denen İbrahim in Kleinasien zu kämpfen gehabt habe. Es sei nicht zu erwarten gewesen, dass dieses Unternehmen zu seinen Gunsten entschieden würde (Rodkey 1924: 15). Anstatt das französische Angebot der Vermittlung anzunehmen, zog der Sultan es vor, nur einen Monat später die Briten um direkte Intervention und militärische Hilfe gegen Muhammed Ali zu bitten. Großbritannien war weder zu jener Zeit, noch in der ersten Hälfte des darauf folgenden Jahres (1833) in der Lage, die von Muhammed Ali ausgehende Gefahr auch für die eigene Nahostpolitik zu erkennen, und reagierte auf die Anfrage der Osmanen nach Hilfe durch die britische Marine mit Indifferenz (Daly 1991: 80f.; Rodkey 1924: 15; Cargill 1840: 23).⁷ Auch die Erklärung der Hohen Pforte am 7. August 1832 und danach des osmanischen Außenministers, sich an den außerordentlichen Kosten der britischen Unterstützung großzügig zu beteiligen und ihr Versprechen, im Gegenzug für die militärische Hilfe Handelsprivilegien zu garantieren, konnten die Briten nicht davon überzeugen, den Osmanen gegen Muhammed Ali aktiv beizustehen (Webster, 1951: 279; Daly 1991: 83; Kutluoğlu 1998: 83). Lord Palmerston argumentierte hierzu, dass eine Intervention in dieser Krise der britischen Marine geschadet hätte.

Es war der traditionelle Rivale Russland, der den Osmanen schließlich gegen Muhammed Ali zu Hilfe eilte. Der Grund dafür wurde bis vor kurzem überwiegend in dem Prinzip gesehen, dass keine Macht einen besseren Nachbarn als einen schwachen Staat haben könne, weshalb Russland sich dafür einsetzte, das Osmanische Reich am Leben zu erhalten, ohne dabei für dessen Stärkung zu sorgen, welche durch die Reformierung des Landes erreicht werden musste. Die These, dass die Russen ein schwaches Osmanisches Reich bevorzugten hat in der in der Forschungsliteratur lang angehalten (Rodkey 1924: 11). Ausgehend von dieser These wurde die Politik Russlands auch Seitens Davison als „keeping that empire [das Osmanische Reich] intact, weak, and a sphere of Russian influence“ beschrieben (Davison 1999: 158). Wahrscheinlich haben sich die Historiker, die diese These vertreten, zu sehr von der Sprache ihrer Quellen leiten lassen, welche überwiegend britische waren. Denn an dieser Feststellung für die russische Haltung zu den Reformanstrengungen des Osmanischen Reiches wurden Zweifel erhoben. Vor allem Todorova hat in einer komparativen Abhandlung über die britische und russische Haltung gegenüber der osmanischen Reformbewegung diese Annahme in Frage gestellt (Todorova 1977: 17–41). Todorova macht – wenn auch nur knapp – darauf aufmerksam, dass die Haltung der russischen Konsuln und Diplomaten gegenüber der Reformbewegung im Osmanischen Reich durchaus freundlich und unterstützend gewesen sei. Es gibt jedoch ihrerseits keine systematische Darstellung dieses Sachverhaltes, die zeigt, in welchen Bereichen und Gebieten und vor allem in welcher Form sich diese freundliche Haltung der Konsuln ausdrückte. Todorovas zunächst überzeugende Neubewertung wies vielmehr auf ein Desideratum in der Forschung zur russischen Haltung gegenüber der Reformbewegung im Osmanischen Reich hin. Nun neuere Forschung zeigt, dass die beiden Staaten sehr wohl in gemeinsamen Fragen wie Migration und Quarantänemaßnahmen im Schwarzmeerraum und Grenzgebieten auf dem Balkan zusammen moderne Lösungen angewendet hatten (Robarts 2017).

Aus der Perspektive der Russischen Regierung, welche seit Beginn der Krise den Aufmarsch Muhammed Alis mit entsprechendem Ernst verfolgte, hatte das Eindringen Muhammed Alis in das Innere des Reiches das Potential, Osmanische Regierung zu stürzen. Ein derartiger Machtwechsel würde die russische Sicherheit im Schwarzmeer in Gefahr bringen. Denn Muhammed Ali Paschas Aufrucht drohte doch erstens das militärische Mächtegleichgewicht, das nach dem Abkommen von Adrianople (Edirne) konsolidiert wurde und zweitens die im Schwarzmeer neu erreichte maritime Handelsprosperität (Dally

⁷ Großbritannien war in Europa vor allem auf Irland, die Belgienfrage und inländische Probleme wie parlamentarische Reformen und baldige Wahlen konzentriert. Später erklärte Palmerston in einer Debatte im Parlament, dass Großbritannien in dieser Zeit bereits militärische Operationen an der Nordsee und an der Küste Hollands durchführte und sich zudem dazu genötigt sah, zusätzliche Marineeinheiten an der portugiesischen Küste zu halten. Unter diesen Bedingungen eine weitere Schwadron ins Mittelmeer zu schicken, hätte nach Palmerston die *naval dignity* Großbritanniens verletzt. In der iberischen Halbinsel waren die Briten wegen der Drohungen Louis Philippes gegen Spanien und Europa konzentriert.

1991: 81). Dazu kam, dass die Russen Muhammed Ali's Einmischung in die Kaukasus fürchteten (Dally 1991: 87). Auch die Russen, so ist es festzustellen, agierten aus realpolitischen Überlegungen heraus. Palmerston jedenfalls verstand die russische Politik als eine, die die Eindämmung des Osmanischen Reiches zum Ziel hatte:

Encroachment upon Turkey is no doubt an object at which Russia steadily aims, encroachment by predominant influence over the Sultan in time of peace, encroachment by acquisition of territory from the Sultan in time of war (zitiert nach Davison 1999: 158).

Palmerston stand mit dieser Meinung nicht allein. Diese Sichtweise Palmerstons wurde in Großbritannien gegen Ende der 1830er Jahre als *Common Sense* behandelt. Häufig fällt im Zusammenhang dieser Jahre sogar der Begriff einer regelrechten *Russophobia* der Briten. Ob diese nun tatsächlich berechtigt war oder nicht, ist dabei zweitrangig. Um mit den Worten Crawleys zu sprechen:

[I]t is difficult even in the retrospective to make a guess at the truth, but it is partly irrelevant; it is more important to know just what men feared and hoped, and why, than to measure, exactly, the materials for their fears and hopes. For men will always fear and hope, but they can never at the same time know all the facts which lead historians to expose their 'illusions' (Crawley 1929: 47).

Zusätzlich zu der bereits existierenden Forschungsliteratur, wird es sicherlich weiter untersucht werden, inwieweit die britische Russophobie in Bezug auf das Osmanische Reich begründet war, ob es tatsächlich die Politik Russlands war, eine Stärkung des Osmanischen Reiches zu vermeiden, und, damit verbunden, inwiefern diese Politik die Haltung Russlands und seiner konsularischen Vertreter gegenüber den Reformanstrengungen im Osmanischen Reich negativ beeinflusste. Fakt ist, dass das Osmanische Reich in den Kriegen gegen Russland, die in den Jahren 1702, 1739, 1774, 1792, 1812 und 1829 endeten, verheerende Niederlagen erlitten hatte und Russland sowohl auf Kosten der osmanischen Territorien als auch der politischen Macht des Reiches in dessen Nachbargebiete expandiert war. Dies hielt die Osmanen 1833 jedoch nicht davon ab, eine Allianz mit Russland, dem traditionellen Feind, einzugehen; denn es war notwendig geworden, die schnell in Richtung Istanbul voranschreitende Armee Muhammed Alis, die sich unter der Kontrolle seines Sohnes Ibrahim befand, aufzuhalten. Ibrahim Pascha verließ Konya am 20. Januar 1833 in Richtung Bursa und machte erst bei Kütahya Halt. Die Briten und Franzosen warnten die Osmanen vor dem russischen Angebot bezüglich der militärischen Hilfe und empfahlen ihnen, dieses abzulehnen, gaben aber kein Signal, dass sie ihre Unterstützung dabei, Muhammed Ali aufzuhalten, über die diplomatische Ebene hinausbringen wollten (Kutluoğlu 1998: 87-94).

Tatsächlich war die russische Militärhilfe gegen Muhammad Ali das einzige konkrete Hilfsangebot in dieser Zeit. Die russische Beteiligung an der Lösung der Krise intensivierte die diplomatischen Bemühungen Großbritanniens und Frankreichs. Am Ende konnte eine Einigung zwischen Ibrahim und der Hohen Pforte erreicht werden. Diese Einigung wird zwar als das Abkommen von Kütahya bezeichnet, hat jedoch vielmehr den Charakter einer Abmachung, da sie nicht schriftlich getroffen wurde (Kutluoğlu 1997: 85).

Das eigentliche Abkommen, das aus dieser Krise hervorging, wurde zwischen der Hohen Pforte und Russland unterzeichnet. Es war das Abkommen von Hünkâr Iskelesi (1833), welches in der Literatur allgemein als der absolute Wendepunkt der britischen Nahost-Politik betrachtet wird. Im Grunde genommen war dieses Abkommen nicht mehr als ein Schutzbündnis. Beide Länder versprachen einander Frieden und gegenseitige Freundschaft. Im Falle, dass die Unabhängigkeit und Integrität eines der beiden Länder bedroht wurde, sollte der andere Partner dieses Schutzbündnisses militärische Hilfe leisten. In einem geheimen Artikel wurden die Osmanen jedoch von der Pflicht zur Entsendung militärischer Hilfe entbunden; stattdessen sollten sie die Meerengen der Dardanellen für alle ausländischen Kriegsschiffe schließen (Rodkey 1924: 29). Der Inhalt des Geheimartikels wurde allerdings schon bald den Franzosen und Briten

bekannt.⁸ Die Folge war, dass beide Staaten zu befürchten begannen, dass sich die Russen ausgehend von diesem Vertrag das Recht herausnehmen würden, militärisch in osmanische Angelegenheiten einzugreifen und so das Osmanische Reich auf ein Protektorat Russlands zu reduzieren, was das Gleichgewicht der Mächte durcheinander bringen würde. Vor allem Großbritannien betrachtete das Abkommen von Hünkâr Iskelesi als einen Vorwand der Russen für *professed friendship and peaceful penetration* (Rodkey 1924: 30f.). Entsprechend versuchten Großbritannien und Frankreich, die Hohe Pforte davon zu überzeugen, das Abkommen nicht zu ratifizieren. Sie schickten sogar Kriegsschiffe bis vor die Dardanellen (Daly 1991: 103-105). Jedoch hielten sich beide Seiten damit zurück, einen Krieg gegen Russland zu beginnen.⁹ Trotz der Proteste Frankreichs und Großbritanniens wurde der Vertrag am 26. August 1833 ratifiziert.¹⁰ In der Sorge um ein russisches Eindringen in das Osmanische Reich – gleichgültig ob in feindlicher oder freundlicher Absicht – waren sich Frankreich und Großbritannien erneut einig. Sie bildeten eine Art Bündnis gegen die Ausweitung des russischen Einflusses (Kutluoğlu 1998: 107). Doch blieben die unterschiedlichen Haltungen und Ambitionen in der Ägypten-Frage bestehen und gaben den Diskursen über die Reformfähigkeit der Osmanen ein jeweils national-spezifisches Gepräge.

Frankreich sah offensichtlich kein Problem darin, den Pascha von Ägypten zu unterstützen und ihn gegenüber der Hohen Pforte weiterhin zu favorisieren, um die südliche Mittelmeerküste über Suez hinaus als französisches Einflussgebiet zu gewinnen (Rodkey 1924: 10f.). Es gab sogar radikale Stimmen im Parlament, die die Übernahme der Macht in Konstantinopel durch Muhammed Ali forderten. Die Begründungen gingen in einer Zeit, in der Rassentheorien in Europa kursierten, so weit, dass ein Mitglied des Parlaments argumentierte, dass die Araber der Zivilisation näherstünden als die Tataren (damit meinte er die Türken); als Rasse seien sie aktiver, intelligenter und dadurch besser als die Tataren in der Lage, das Reich nach europäischem Vorbild zu reformieren (Rodkey 1924: 37). Bemerkenswert ist hier, dass die „Reform“, welche im damaligen Diskurs als allein mit westlichen Methoden realisierbar betrachtet wurde, mit „Zivilisation“ gleichgesetzt und als Motivation und Legitimierung aller politischen Handlungen verstanden wurde.

In Großbritannien wurde die britische Politik, die die Briten als Vorreiter der Zivilisation sah, in dieser Frage auf der diskursiven Ebene nicht anders legitimiert als in Frankreich (James 2005: 185-199). Der einzige Unterschied war, dass sich in den 1830ern in Großbritannien der Glaube an die Reformfähigkeit der Osmanen festsetzte. An Muhammed Ali hegte Großbritannien dagegen schwere Zweifel. Palmerston war der Meinung, dass es Muhammed Alis eigentliche Ziel sei, im arabischen Sprachraum ein Arabisches Reich zu gründen. Während er in der Entstehung eines arabisch-sprachigen Staates im Prinzip nichts Abträgliches sah, lehnte er solch eine Entwicklung jedoch aufgrund der Verletzung der Integrität des Osmanischen Reiches entschieden ab. Denn es war zum Vorteil Großbritanniens, wenn die beiden kurzen Routen nach Indien weiterhin durch osmanisches Territorium führten statt durch ägyptische Gebiete, die unter der Kontrolle des pro-französischen Muhammed Ali stünden.

Muhammed Ali sah nicht tatenlos zu, wie sich die britische Politik im Nahen Osten entwickelte. Stattdessen versuchte er, Großbritannien davon zu überzeugen, dass er, ausgerüstet mit der stärksten Armee im Nahen Osten, der beste Verbündete gegen Russlands Expansion in Asien sei (Ingram 1979: 221f.). Die Briten reagierten jedoch nicht auf Muhammed Alis Angebote. Denn „if Mahomed is beat“, erklärte Palmerston,

the Sultan reenters into possession and there is no harm done for us; but if the Sultan is beat his empire may tumble into pieces and the way in which the fragments may be

⁸ Offensichtlich waren es die Osmanen, die diese Information an die Briten und Franzosen weitergaben. Denn nur sie konnten davon profitieren, die Anwesenheit der Russen am Bosphorus gegen Großbritannien und Frankreich auszuspielen, um sie in dieser Frage zu aktivieren. Dies zeigt noch einmal, dass die Osmanen die Orientalische Frage von Beginn an als Okzidentale Frage verstanden.

⁹ Davison führt den Grund dafür, dass die beiden Länder trotz der gemeinsamen Reaktion gegen Russland doch kein kriegerisches Vorgehen wagten, darauf zurück, dass sie sich gegenseitig nicht trauten (Davison 1999: 158).

¹⁰ Auch die sich aufgrund der Anwesenheit der russischen Truppen vor Istanbul (Büyükdere) zuspitzende Lebensmittelknappheit zwang die Osmanen zum schnellen Handeln. Die Hauptstadt litt bereits wegen des Einmarschs İbrahims unter Versorgungsengpässen, die durch die Präsenz der russischen Flotte im Bosphorus zusätzlich verschlimmert wurden. Die Istanbuler fürchteten teilweise, dass die russische Flotte beliebig lange dort bleiben würde, und sehnten sich daher nach einer schnellen Vereinbarung, durch die die Russen zurück geschickt werden konnten (Kutluoğlu 1998: 102).

disposed of may essentially affect the balance of power in Europe (zitiert nach Ingram 1979: 229).

Vor dem Hintergrund ihres primären Interesses, das Mächtegleichgewicht in Europa zu erhalten, glaubten die Briten nicht, dass Muhammed Ali die richtige Macht war, auf der sie ihre zukünftige Politik im Nahen Osten aufbauen sollten. Palmerston zufolge war Muhammed Alis Machtexpansion das Ergebnis unglücklicher Ereignisse, sein Erfolg war „accidental“ und nicht aus der Notwendigkeit von Strukturveränderungen selbst hervorgegangen. Zudem hegte er offen Bedenken gegen das, was auf Muhammed Ali, der nun auf das Alter von Siebzig zuzuging, folgen würde. Er vertrat die Meinung, dass „if Turkey was to collapse, [it would be] better that it should be replaced by successive national growths than by the transitory conquests of ambitious Pashas“ (zitiert nach Crawley 1929: 57). Ägyptens Unabhängigkeitsbemühungen stellten in den Augen des britischen Außenministers offensichtlich keine nationale Bewegung dar.

Die zwischen Frankreich und Großbritannien divergierenden Haltungen gegenüber Muhammad Alis Aufstieg waren ihnen gegenseitig kein Geheimnis. Die Kabinette der beiden Länder waren jedoch sehr darauf bedacht, solche Differenzen nicht publik werden zu lassen. Frankreichs Julimonarchie war von der Existenz einer feindlich gesinnten nördlichen Koalition bestehend aus Russland, Österreich und Preußen überzeugt und glaubte daher, dass ihr nur eine enge Beziehung mit Großbritannien Sicherheit garantieren könnte (*The Times*, 6. Dezember 1833; Rodkey 1929: 41). Die Briten benötigten ihrerseits die französische Unterstützung gegen Russlands expansionistische Politik gegenüber dem Osmanischen Reich und mittlerweile auch zur Sicherung des Weges nach Indien (Rodkey 1929: 41). Um das Mächtegleichgewicht in Europa zu bewahren, waren alle europäischen Mächte darauf bedacht, keinen weiteren Konflikt zwischen Muhammed Ali und der Hohen Pforte entstehen zu lassen. Russland rechnete nunmehr damit, besonders nach den Reaktionen Frankreichs und Großbritanniens auf den Vertrag von Hünkâr Iskelesi, dass die beiden Länder auf eine russische Intervention in „innere“ osmanische Konflikte mit Härte reagieren würden (Rodkey 1929: 45). Es war jedoch vorhersehbar, dass eine zweite Krise zwischen der Hohen Pforte und Muhammed Ali nicht zu vermeiden war, denn keine der beiden Seiten betrachteten die 1833 geschlossene Abmachung von Kütahya als eine Lösung, die einen langanhaltenden Frieden garantieren sollte. Beiden war klar, dass sie sich lediglich eine kurze Atempause verschafft hatten, bevor der Konflikt in die nächste Runde ging. Denn noch bevor die 1830er Jahre zu Ende gingen, kam es zu einem zweiten Konflikt zwischen Muhammed Ali und der Hohen Pforte (Kutluoğlu 1998: 130-160).

Entsprechend des Abkommens von Kütahya wurde Muhammed Ali vom Sultan begnadigt und als Gouverneur der Gebiete bestätigt, die er vor dem Ausbruch der Krise verwaltet hatte. Zudem trat der Sultan Syrien mit Adana an Muhammed Ali ab. Die für den ägyptischen Pascha bittere Konsequenz daraus war, dass er nun von der Bestallung (*tevcîhât*) des Sultans abhängig war, die jährlich bestätigt werden musste. Noch ungünstiger für ihn war jedoch, dass keine der Abmachungen über seine Statthalterschaften in Syrien und Adana schriftlich festgehalten wurde. Denn ebenso wie das Abkommen von Kütahya, aus dem Muhammed Alis gegenwärtige Situation resultierte, basierten auch sie auf mündlichen Vereinbarungen (Kutluoğlu 1997: 85). Theoretisch konnten diese somit zu jeder Zeit durch die simple Weigerung, seine Bestellungen zu bestätigen, widerrufen werden. Außerdem musste Muhammed Ali damit rechnen, dass Mahmud II. bei der erstbesten Gelegenheit alles tun würde, um ihn zu eliminieren und somit die Macht im Zentrum des Reiches zu konzentrieren, wenn er nicht selbst eine Intervention unternähme, um seine Macht zu konsolidieren.

Die Einmischung Russlands als neuer Akteur in der Krise zwang Großbritannien und Frankreich nicht nur dazu, in der Orientalischen Frage klare Positionen zu beziehen, sondern diese auch zu verstärken. Hatte Großbritannien im Nahen Osten bisher eine passive Politik verfolgt, so bedeutete Hünkâr Iskelesi einen Wendepunkt in der britischen Außenpolitik sowohl gegenüber Russland als auch dem Osmanischen Reich. Die Wahrung der Integrität und der Unabhängigkeit des Osmanischen Reiches wurde zum Dogma der britischen Nahost-Politik (Davison 1999: 149). Dabei wurde die britische Außenpolitik nicht nur zunehmend russophob, sondern auch im gleichen Maß turkophil. Gleichzeitig wusste Großbritannien, dass der Sultan den größten Teil seiner Streitkräfte im Süden konzentrieren und daher die nördliche Grenze des

Reiches ungeschützt lassen würde, solange Muhammed Ali im Süden stand. Ein offenes Vorgehen gegen Muhammed Ali, welches die Osmanen von dieser Bedrohung befreit hätte, war für Großbritannien keine realistische Option. Ein solches Vorgehen hätte die Briten unweigerlich in eine kriegerische Auseinandersetzung mit Frankreich verwickelt. Aus britischer Sicht hätte sowohl eine russische Invasion in Istanbul, als auch der französische Einfluss auf Ägypten das Gleichgewicht Europas nachhaltig gestört (Crawley 1929: 56, 69f.).

Verfestigung der Glaube an Reform im Osmanischen Reich

Aus britischer Sicht erforderte der Erhalt des Mächtegleichgewichts zwingend die Wahrung der Integrität und Unabhängigkeit des Osmanischen Reiches, die aufgrund der diplomatischen Verwicklungen nur durch die Stärkung des Reiches von innen heraus erreicht werden konnten, was wiederum die dringende Reformierung des Osmanischen Reiches voraussetzte.¹¹ Der Diskurs über die Reformfähigkeit des Osmanischen Reiches nahm in Großbritannien seinen Anfang (Cunningham 1981: 147-173). War es dort einige Jahre zuvor noch üblich gewesen, die Osmanen wegen ihrer Reformunfähigkeit zu verspotten, so verstummte dieser Hohn spätestens in der Folge des Abkommens von Hünkar Iskelesi endgültig. 1834 stellte Palmerston die damals in Europa kursierende Annahme über das im Zerfall begriffene Osmanische Reich in Frage. Der einzige Grund für diese Annahme sei, so Palmerston, dass die Europäer mit den Problemen und Defiziten in der Organisation des Osmanischen Reiches häufiger in Kontakt gekommen seien und deshalb lediglich besser über sie Bescheid wüssten. „There is no reason what[so]ever“, erklärte er, „why it [das Osmanische Reich] should not again become a respectable power“ (Zitiert nach Crawley 1929: 57). In Großbritannien wurden protürkische Stimmen lauter. Besonders Persönlichkeiten wie Urquhart und sein Freund Ross beeinflussten mit ihren Büchern und Artikeln über das Potenzial und die Reformierbarkeit des Osmanischen Reiches die öffentliche Meinung (Bolsover 1936: 444-467). Dass sich öffentliche Meinung und politische Ziele in Großbritannien gegenseitig unterstützten, wurde von Kontinentaleuropäern zwar belächelt, aber humorvoll auf den Punkt gebracht: „the British public loves to combine sentiments with business“ (zitiert nach Temperley 1933: 156). Dabei war dies lediglich die Folge des notwendigen Legitimationszwangs der britischen Regierung, den Palmerston folgendermaßen zum Ausdruck brachte:

Our power depends on public Opinion in this country and that public opinion would not support us unless the Turkish Government exerts itself to make Reforms (zitiert nach Temperley 1933: 157).

Palmerston machte damit den Standpunkt Großbritanniens deutlich, dass die Unterstützung für die Osmanen allein von ihren Reformen abhing. Es versteht sich von selbst, dass Palmerstons Glaube an die Reformfähigkeit des Osmanischen Reiches mit der realpolitisch entstandenen Notwendigkeit einherging, die Integrität und Unabhängigkeit des Osmanischen Reiches durch Reformen zu garantieren (James, 2005: 185ff.). Die neue britische Regierung hatte damit ein gemeinsames Ziel mit Hoher Pforte, an deren Spitze der Reformsultan Mahmud II. stand: Reform im Osmanischen Reich.

Schlusswort

Postpriori scheint es selbstverständlich, dass es den europäischen Staaten in der Orientalischen Frage nicht nur um Verbesserung der Lage der christlichen Untertanen des Sultans ging und dass sie im Kern eine Okzidentalische bzw. eine Westliche Frage war. Die Analyse des Fortmarschieren Muhammed Alis aus dem Süden des Reiches in Richtung der Hauptstadt und Reaktionen darauf, welche sich gleichzeitig in der kurz- sowie mittelfristige Positionen der Großmächte wiederfinden lässt, zeigen, dass die 1830er Jahre eine Bedeutungserweiterung in der Definition und Wahrnehmung der Orientalische Frage im Bezug auf das Osmanische Reich bilden.

¹¹ Dieses Anliegen höchster Priorität für die britische Regierung hat sogar den Ton mancher Studien betimmt (Bailey 1970).

Ließ sie sich vorher an prominenter Stelle als der Sorge der Großmächte zur Verbesserung der Lage und Rechte der christlichen Untertanen des Sultans begreifen, so verschob sich die Sorge auf, um die Vermittlung zwischen dem muslimischen Pascha des Sultans Muhammed Ali und der Hohen Pforte ihren Mittelpunkt. Dabei wurde zum ersten Mal die Reformfähigkeit des Reiches zum diskursiven Anhaltspunkt der Großmächte. Während Frankreich Muhammed Ali Pascha als alternative für das Reich favorisierte, wurde das Überleben und Unabhängigkeit des Osmanischen Reiches eines der Grundprinzipien von Großbritannien. Reform im Osmanischen Reich ging nun in Großbritannien mit dem diskursiven Hintergrund zur Reformfähigkeit Osmanen und des Osmanischen Reiches einher. Dies war mit realpolitischen Positionen beider Mächte verbunden. Auch wenn ein innerer Schwerpunkt in der Orientalischen Frage besteht, so ist trotzdem das Aufkommen des muslimischen Paschas Muhammed Alis, als eine Zäsur in der Haltung der Briten gegenüber Reformfähigkeit des Osmanischen Reiches anzumerken.

Quellenverzeichnis

- Aksan, V. H. (2007). Military Reform and Its Limits in a Shrinking Ottoman World, 1800–1840. dies. und Goffman (Hrsg.), *Early Modern Ottomans: Remapping the Empire*. (S. 117–133). Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Bailey, F. E. (1970). *British Policy and the Turkish Reform Movement: A Study in Anglo-Turkish Relations, 1826–1853*. Cambridge: Harvard University Press.
- Bayly, C. A. (2004). *The Birth of the Modern World, 1780–1914: Global Connections and Comparisons*. Malden, Mass. [u. a.]: Blackwell Pub.
- Beydilli, K. (2009). Şark Meselesi. *Halil İnalçık Armağanı Cilt I*, İstanbul: Doğu Batı Yayınları.
- Blanc, L. (1845). *Reaktion d. Kontinentalpolitik gegen d. Julirevolution: Neue Organisation d. demokr. Partei. Kampf zw. d. parlamentarischen u. königlichen Prärogative: Die Orientalische Frage*. Zürich.
- Bolover, G. H. (1936). David Urquhart and the Eastern Question, 1833–1837: A Study in Publicity and Diplomacy. *The Journal of Modern History*, (3, S. 444–467).
- Cargill, W. (1840). *Mehemet Ali, Lord Palmerston, Russia, and France: Position of England, Turkey, and Russia, Egypt and Turkey, Negotiations at Alexandria, Objects of Russia, Treaty of July 15, 1840, Rupture of the Anglo-French Alliance, Insurrection and Convulsion in the Ottoman Empire, Way Prepared for the Occupation of Constantinople by Russia, Stipulation to That Effect by Four Powers in Europe, Prospects of India*. London: J. Raid and Co.
- Crawley, C. W. (1929). Anglo-Russian Relations, 1815–40. *Cambridge Historical Journal*, (3/1, S. 47–73).
- Cunningham, A. (1981). The Sick Man and the British Physician. *Middle Eastern Studies*. (17/2 April, S. 147–173).
- Daly, J. C.K. (1991). *Russian Seapower and 'The Eastern Question', 1827-41. Studies in Russia and East Europe*, London [u.a.]: Macmillan Academic and Professional Ltd.
- Davison, R. H. (1999). Britain, the International Spectrum, and the Eastern Question, 1827–1841. Davison, R. H. (Hrsg.) *Nineteenth Century Ottoman Diplomacy and Reforms*. (S. 149–168). İstanbul: Isis Press.
- Eldem, E. (2006). Capitulations and Western Trade. Faroqhi, Suraiya N. [Hrsg.]. *The Cambridge History of Turkey, Bd. 3: The Later Ottoman Empire, 1603-1839*. (S. 283-335). New York: Cambridge University Press.
- Firges, P. (2009). *Großbritannien und das Osmanische Reich Ende des 18. Jahrhunderts. Europäische Gleichgewichtspolitik und Geopolitische Strategien*, Annweiler am Trifels: Sonnenberg.
- Frary, L. J. und Kozelsky, M. (Hrsg.). (2014). *Russian Ottoman Borderlands. Eastern Question Reconsidered*. Madison: The University of Wisconsin Press.
- Gencer, M. (2006). *Imperialismus und die Orientalische Frage: Deutsch-Türkische Beziehungen (1871-1908)*, Ankara: TTK.
- Gerhard, D. (1933). *England und der Aufstieg Russlands: Zur Frage des Zusammenhanges der europäischen Staaten und ihres Ausgreifens in die außereuropäische Welt in Politik und Wirtschaft des 18. Jahrhunderts*, München [u. a.]: Oldenbourg.
- Horniker, A. L. (1942). William Harborne and the Beginning of Anglo-Turkish Diplomatic and Commercial Relations. *The Journal of Modern History*. (14/3 (Sept.), S. 289–316).
- Horniker, A. L. (1946). Anglo-French Rivalry in the Levant from 1583 to 1612. *The Journal of Modern History*. (18/4 (Dez.), S. 289–305).
- Ingram, E. (1979). *The Beginning of the Great Game in Asia, 1828–34*, Oxford [u. a.]: Clarendon.
- James, L. (2005). *The Rise and Fall of the British Empire*. London: Abacus.
- John, J. A. St. (1834). *Egypt and Mohammed Ali, or, Travels in the Valley of the Nile*, 2 Bde., Bd. 2. London: Longman [u.a.].

- Kubicek, R. (1999). British Expansion, Empire, and Technological Change. Andrew Porter [Hrsg.]. *The History of British Empire: The Nineteenth Century*. (S. 247–269). Oxford: Oxford University Press.
- Kutluoğlu, M. H. (1998). *The Egyptian Question, (1831–1841): The Expansionist Policy of Mehmed Ali Paşa in Syria and Asia Minor and the Reaction of the Sublime Porte*, Istanbul: Eren.
- Onley, J. (2005). Britain's Informal Empire in the Gulf, 1820–1871. *Journal of Social Affairs*, (22/87, Herbst 2005, S. 29–45).
- Robarts, A. (2017). *Migration and Disease in the Black Sea Region: Ottoman-Russian Relations in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries*. London u.a.: Bloomsbury.
- Rodkey, F. S. (1924). *The Turco-Egyptian Question in the Relation of England, France, and Russia, 1832–1841*, Urbana, Ill.: University of Illinois.
- Rowland, A. L. (1924). *England and Turkey: The Rise of Diplomatic and Commercial Relations*, Philadelphia: University of Pennsylvania.
- Seton-Watson, R. W. (1945). *Britain in Europe, 1789–1914: A Survey of Foreign Policy*, Cambridge: University Press.
- Sidebottom, J. K. (1948). *The Overland Mail: A Postal History Study of the Mail Route to India*, London: Allen and Unwin for The Postal History Soc.
- Smiley, W. (2016). War Without War: The Battle of Navarino, the Ottoman Empire, and the Pacific Blockade. *Journal of the History of International Law*. (18/2016, S. 42–69).
- The Times*. (6. Dezember 1833).
- Temperley, H. (1933). British Policy towards Parliamentary Rule and Constitutionalism in Turkey (1830–1914). *The Cambridge Historical Journal*, (4/2, S. 156–191).
- Todorova, M. (1977). British and Russian Policy towards the Reform Movement in the Ottoman Empire (30-ies – 50-ies of the 19th C.). *Etudes Balkaniques*. (3, S. 17–41).
- Webster, C. (1951). *The Foreign Policy of Palmerston 1830–1841: Britain, the Liberal Movement, and the Eastern Question 2 Bde.*, London 1951, Bd. 1.
- Yapp, M.E. (1987). *The Making of the Modern Near East, 1792–1812*. London: Longman.